

## Lesung – Galater 5, 13- 15 und 6,2

Brüder und Schwestern, ihr seid zur Freiheit berufen!  
Allerdings nicht zu einer Freiheit, die nur den Vorwand liefert für eine irdische Gesinnung.

Dient euch vielmehr gegenseitig in Liebe.

Denn das ganze Gesetz ist erfüllt, wenn ein einziges Gebot verfolgt wird. Nämlich folgendes:

Liebe Deinen Mitmenschen wie dich selbst...

*So erinnert der Apostel Paulus seine Mitchristen, daran  
Ihren Glauben und ihr Gottvertrauen ernst zu nehmen.*

*Und schließt dann wenig später unsern Wochenspruch an:*

Helft einander die Lasten zu tragen.

So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus gegeben hat.

Liebe Gemeinde,

Es tut so gut, etwas bewirken zu können. Dem Anderen Last abzunehmen, ihn oder sie entlasten, das ist ein gutes Gefühl. Am besten richtig anpacken. Das sieht man schon in der Kita: die Kinder wollen mitwirken, sie decken den Tisch, sie räumen auf, fegen den Boden, zeigen einfach, was sie können. - Und wenn wir als DWBO für unsere Träger was rausgeschlagen haben – dann ist das ein guter Tag!

Aber mir selbst etwas abnehmen zu lassen? „Gib mal her ich mach das schon für Dich?“ Das ist kein gutes Gefühl. Das macht doch genau meine Angst vor dem Altwerden: Du kriegst alles abgenommen.

Allerdings: schon als Gemeindepfarrerin, keine 30 Jahre alt, habe ich gelernt, dass Pflegekräfte da sehr selbstkritisch sind.

Da saßen sie zusammen sieben Gemeindecrankenschwestern aus fünf Gemeinden, sie sollten jetzt ein Team werden, nicht mehr länger Einzelkämpferinnen. Eine Diakoniestation bilden. Der junge Pflegedienstleiter hatte die Aufgabe, Pflegestandards, Pflegeplanung, Pflegedokumentation – bis dahin alles Fremdworte – mit ihnen zu entwickeln. So erarbeitete er mit ihnen ein Pflegeleitbild: einer trage des anderen Last – so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Lutherversion) – schrieb er drüber. Dann wurde diskutiert. **Ein Wort** wurde zum Dreh und Angelpunkt: einander, helft einander Lasten tragen. Mitarbeiterinnen: Wie kann das gelingen? Wie können wir die Patient\*innen so unterstützen, dass sie nicht einfach, etwas abgenommen bekommen, sondern Bestimmer\*innen ihres Lebens bleiben? Wie funktioniert das Wechselseitige? - „Wir sind zu Gast bei den Patient\*innen, sie bestimmen über die Abläufe unserer Pflege, wir hören auf sie, wir bieten dafür unser Pflegefachliches Know How.“ Das wurde ihr Leitziel. Und dazu gehörte auch: in offen über die eigenen Grenzen zu sprechen, sich im Team zu entlasten. – Diese Haltung ist – trotz aller Hürden der engen Vorgaben der Pflegeversicherung – bis heute geblieben: So habe ich es jedenfalls erfahren, als ich eine Fachkraft auf ihrer Tour (SAPV) begleiten durfte. Kurz vor der Pandemie.

Wie sieht Lasten mittragen in der sozialen Arbeit aus? Wie kann eine helfende Beziehung wechselseitig und auf Augenhöhe gestaltet werden? Und was trägt der christliche Glaube dazu bei? Das ist eine Kernfrage der Diakonie.

Nun haben viele Gesetze die Haltung der Gegenseitigkeit, der Beteiligung und der Stärkung in den letzten Jahren gefördert.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz 1990: mit einem Hilfeplan sollen Jugendliche und ihre Eltern selbst Ziele setzen und selbst über die Hilfe entscheiden. Dieser Paradigmenwechsel löste Begeisterungstürme bei unseren Mitarbeitenden aus! – Gerade jetzt gibt es wieder eine Jugendhilfe - Reform, sie stärkt die Mitwirkungsrechte erneut. Man kann ahnen warum. Jetzt in der Pandemie sind Kinder und Jugendliche ja kaum zu Wort gekommen. Und die Kinderrechte haben es auch noch nicht ins Grundgesetz geschafft.

Weiter: die UN Behindertenrechtskonvention, 2009 von Deutschland anerkannt. Das Leitbild: Menschen mit Behinderung tragen unsere Gesellschaft mit, aktiv. Die Verantwortlichen in unseren Einrichtungen sind hochengagiert, um Teilhabe, Mitsprache, neue Wohnformen mit Beteiligung zu entwickeln. Das Bundesteilhabegesetz soll dem Rechnung tragen. Es geht mühsam voran.

Selbst Hartz IV sollte die Teilhabe fördern, auch wenn im Vordergrund ganz klar Einsparungen standen.

Die Sozialgesetzgebung soll Menschen in unserer Gesellschaft so entlasten, dass sie selbst bestimmen und in der Gesellschaft mitwirken können. Doch Teilhabe, wechselseitige Anerkennung, Inklusion – sind mühsam, sicher nicht nur aus finanziellen Gründen.

Als ich über dies Pauluswort nachdachte, wurde ich immer kleiner.

Es ist nicht nur ein Problem von Politik und Verwaltung auch wir Verbände und wir in den Kirchengemeinden haben es längst noch nicht geschafft: Lasten gemeinsam tragen, einander,

gegenseitig unterstützen, Selbstvertretung ermöglichen, dem anderen etwas zu zutrauen – da fehlt noch viel. Insgesamt nimmt Ausgrenzung eher zu. Auch getrieben von einem unsäglichen Rechtspopulismus.

Das Gesetz Christi, von dem Paulus dann spricht, das Gesetz vorbehaltloser Nächstenliebe – ist das nur ein hehres Ziel? Die Nächstenliebe, wie Jesus sie vorlebte, der sich nicht nur mit Hinz und Kunz einließ, sondern ernsthaft mit ihnen umging, ein großes Ideal aber weltfremd?

Ein bisschen vielleicht. Zumindest nicht angepasst an die Verhältnisse einer liberalen Marktwirtschaft, in der die Wohlhabenden gepuscht werden, im Wettbewerb nur Stärke gilt und so manche auf der Strecke bleiben: Kinder, die die falschen Eltern haben und im falschen Viertel geboren wurden, oder überhaupt im falschen Erdteil leben. Verteilungskämpfe, siehe Wohnraum, nehmen zu. Da stecken wir ziemlich tief drin Machtkonstellationen, die Unterschiede zementieren und Chancengerechtigkeit verweigern.

Paulus kennt das alles. Und er setzt dagegen: Zur Freiheit seid ihr berufen! Zu Freiheit von all diesen Gesellschaftlichen Zwängen, die sagen es muss so bleiben wie es ist. Was Paulus da vertritt ist kein moralines pädagogisches Programm: bessert euch, seid nett zueinander, lasst doch xy auch mal Mitmachen.

Nein, es ist die tiefgehende Überzeugung, dass wir als Menschen unsere Bestimmung in einem fairen Miteinander, in Solidarität und in wechselseitiger Teilhabe finden. Weil das das Menschsein, unsere Würde, unsere Gottebenbildlichkeit ausmacht.

Wir schaffen es freilich oft nicht, diese Freiheit aus dem Glauben umzusetzen und die Lasten der anderen mitzutragen.

Was ist bei der Vierzehnjährigen, die schon fünf Einrichtungen und mehrere Pflegefamilien durchlaufen hat und immer wieder auf den Putz haut, keine Schule mehr betritt, zu tun? Systemsprengerin heißt es dann. Was kann ihr, die von den Lasten ihrer Erfahrungen erdrückt wird, helfen? Was heißt da Last abnehmen. Mittragen? Bei allem Engagement geraten wir in aussichtslose Situationen. Nicht zuletzt in der Pandemie, als wir alle Pflegeheime dichtgemacht haben.

Es gibt manchmal keine eindeutigen Antworten. Es gibt erdrückende Lagen.

Paulus ist überzeugt, dass Christus da mitträgt. Sein Kreuz, das ja auch in unserem Kronenkreuz steckt steht dafür. Gott ist in den schwierigen Lagen da. Damit wir entlastet werden. Damit wir immer wieder neu auf die Freiheit setzen und neue Versuche starten können.

Auf diese Freiheit sollten wir den Blick richten gerade jetzt, wenn es darum geht Lasten der Pandemie zu verteilen. Da brauchen wir einen strukturellen Lastenausgleich, bei dem die Leistungsfähigen beitragen. Etwa eine Lastenausgleichsabgabe für Vermögen zur Bewältigung der Covidfolgen und um die gesellschaftlichen Spreizung zu verringern. Lastenausgleich brauchen wir weltweit. Das fängt mit der Verteilung von Impfstoff an und endet mit Fairen Bezahlungen nicht.

Ist das so schwer? Ja, schon.

Ich habe vor mir das Plakat eines Schulkindes in den Anden. Auf den Rücken gebunden ein zweites Kind. „Du trägst aber eine schwere Last“ steht darunter und dann. Das ist doch keine Last. Das ist doch mein Bruder!“

Gebe Gott uns die Freiheit uns selbst und unsere Mitmenschen, alle, die netten und die anderen, die nahen und die Fernen so zu sehen.

Amen.

Einer trage des anderen Last, wie du uns verheißen hast.

Einer steht für den anderen ein, denn keiner lebt für sich allein.